

*NT-Proseminar
Jens Börstinghaus
SoSe 2017
12. Sitzung am 18.07.17
Protokoll: Maximilian Meier*

Protokoll der 12. Sitzung am 18.07.2017

Gemeinsam wurde zuerst das Protokoll der letzten Sitzung besprochen. Zu den Möglichkeiten der Klammersetzung bei Inschriften wurden noch die doppelt eckigen Klammer [[]] ergänzt, die eine Rasur anzeigen. Das heißt in der Klammer steht die Rekonstruktion einer willentlichen Löschung (z.B. *damnatio memoriae*). Weiter haben wir angemerkt, dass, wenn ein Buchstabe o.ä. getilgt wird und an dessen Stelle ein anderer hinzugefügt wird, in der Regel das Getilgte nicht mehr hingeschrieben wird. In unserem Beispiel wurde dies aber mit { } gekennzeichnet.

Vorstellung der Hilfsmittel

Die Hilfsmittel auf dem Blatt „Religionsgeschichtlicher Vergleich“ wurden im Einzelnen besprochen. Das Werk von Hans-Josef Klauck ist eine Überblicksdarstellung der heidnischen Religiosität der Kaiserzeit, bei den anderen drei handelt es sich um Vergleichstextsammlungen. *Berger/Colpe* ist das Dünnsche der vorgestellten Bücher. Die Vergleichstexte sind in der kanonischen Reihenfolge geordnet. Das Markusevangelium steht jedoch zu Beginn. Die Kommentare sind sehr kurz, wodurch sie oft nicht allzu hilfreich sind. Der *Neue Wettstein*, herausgegeben von *Udo Schnelle*, ist ein viel umfangreicheres Werk. Allein der Band zu Markus ist umfangreicher als *Berger/Colpe*. Es werden sehr viele Texte bearbeitet, von denen aber einige auch nur peripher (nur durch Stichwortbezüge o.ä.) in Verbindung zu der bearbeiteten Bibelstelle stehen. Im *Neuen Wettstein* ist aber noch nicht das ganze NT bearbeitet. Die erschienen Teilbände sind auf dem ausgeteilten Blatt aufgelistet. Im Jahr 2013 haben *Schröter/Zangenberg* eine ältere Arbeit von *Barret/Thornton* überarbeitet. Die Vergleichstexte sind hier nicht kanonisch, sondern nach Themen geordnet. Sucht man einen Vergleichstext aus dem rabbinischen Schrifttum, so ist der Blick in den *Billerbeck* unverzichtbar. Hier werden in kanonischer Reihenfolge die relevanten Stellen aus Midrasch und Talmud aufgelistet. Die Texte, die in allen drei synoptischen Evangelien vorkommen, werden aber nur im Teilband, der sich mit Matthäus beschäftigt, bearbeitet. Auf dem Blatt „Religionsgeschichtlicher Vergleich“ finden wir die wichtigsten Stellen des *Billerbecks* in Bezug auf V.27 unserer Perikope.

Exkurs: Rabbinische Schriften

Die Buntheit des Judentums, wie sie vor der Tempelzerstörung 70 n. Chr. bestand, wich danach einem weit verbreiteten rabbinischen Judentum. Man könnte ab ca. 90 von dem rabbinischen als dem „Mainstream-Judentum“ sprechen. Ab dem zweiten Jahrhundert hat sich eine eigene Traditionsliteratur gebildet, die bis ins Mittelalter fortgeschrieben wurde. Die zwei Hauptbereiche dieser Traditionsliteratur sind die Talmudim.

teratur werden Talmud und Midrasch genannt. Bei den Midraschim handelt es sich um Auslegungen der Tora und des gesamten Tanach – eine Art rabbinische Kommentare. Der Talmud hingegen besteht aus unterschiedlichen Teilen. Er liegt in seiner Endgestalt erst seit dem Frühmittelalter vor, älteste Traditionen sind aber im zweiten Jahrhundert zu suchen. Heute kann man zwei Ausgaben des Talmuds unterscheiden. Das umfangreichere Exemplar ist der babylonische Talmud (*bavli*) und das Kleinere der Jerusalemer Talmud (*jeruschalmi*). Der Talmud ist in Mischna und Gemara aufgeteilt. Die meisten alten Stoffe findet man in der Mischna. Man kann hier von einer Art zweiter Tora sprechen, welche die mündlichen Traditionen der Pharisäer weitergeführt hat. In der Mischna finden sich sowohl gesetzliche, ethische Weisungen, die Halacha genannt werden, als auch erzählende Texte über pharisäische bzw. rabbinische Lehrer, die Haggada genannt werden. Betrachtet man den Aufbau des Talmuds so stehen Mischna und Gemara nicht nacheinander, sondern direkt beieinander. Die Mischna steht im Zentrum und außenherum ist die Gemara geschrieben. Eine weitere rabbinische Schrift ist die Tosefta. Diese ist eine Fortsetzung des Talmuds. Bei Betrachtung all dieser Schriften muss man sich klar machen, dass die Aussagekraft für das zeitgenössische Judentum jeweils fraglich ist.

Bei Betrachtung der Vergleichstexte zu unserer Perikope aus den rabbinischen Schriften fällt zum einen auf, dass sich das Ausraufen unter den Unterarbeiten des Erntens, einer der 39 am Sabbat verbotenen Hauptarbeiten, befindet. Die Kennzeichnung mit p oder b vor der Stellenangabe im Talmud verweist auf den palästinischen, also den jerusalemer, bzw. den babylonischen Talmud. Weitaus ertragreicher für unsere Arbeit sind jedoch die beiden anderen aufgeführten Stellen: „Euch ist der Sabbat übergeben, und nicht ihr seid dem Sabbat übergeben.“, findet sich in einem Exodus-Midrasch. „Er ist in eure Hände gegeben, und nicht Ihr seid in seine Hand gegeben.“, findet sich im babylonischen Talmud im Traktat Joma. Es ist ein Teil der Gemara. Bei der Diskussion über das Verständnis des Verhältnisses Mensch – Sabbat, wie dies in den beiden Versen dargestellt wird, stellen wir heraus, dass *übergeben/in eure Hände geben* als Wirken Gottes interpretiert werden kann. Betrachtet man das Wort *übergeben*, so kann dieses auch zu verantwortungsvollem Umgang mit dem Sabbat aufrufen. Es macht weiterhin deutlich, dass es sich beim Sabbat um ein Geschenk handelt. Betrachtet man die zweite Hälfte des Verses wird jedoch deutlich, dass *übergeben* auch ein *ausgeliefert sein* mit einschließt. Die Aussage ist dann als eine Schutzregel zu verstehen, die den Juden davor schützt, „unter die Räder des Sabbats“ zu kommen. Vergleicht man die Stelle mit dem Vers aus dem Markusevangelium, werden Parallelen deutlich. Beides hat das Verhältnis Mensch – Sabbat zum Inhalt und der formale Aufbau der Verse ist parallel. Unterschiede finden sich jedoch in der Form der Anrede. Während in der rabbinischen Aussage eine direkte persönliche Anrede verwendet wird, konstruiert der Markustext eine sehr kategorische und unpersönliche Aussage. Ein möglicher Schluss, den man daraus ziehen kann, ist, dass die Aussage bei Markus nicht nur auf die Juden abzielt, sondern als allgemein gültig festgehalten werden sollte. Wir halten als vorläufiges Ergebnis schon mal fest, dass alle drei Stellen voraussetzen, dass es Probleme mit dem Sabbat und dessen Einhaltung gab.

Vergleicht man Mk 2,27 mit den rabbinischen Stellen, so fällt vor Allem das ἐγέμετο auf. Der Sabbat wird als Schöpfung Gottes für den Menschen dargestellt. Er ist somit wie der Rest der Schöpfung dem Menschen untertan und der Mensch darf sich so den Sabbat zu Nutzen machen. Wir finden also im Evangelium eine schöpfungstheologische Begründung für das Verhältnis Sabbat – Mensch. Betrachtet man andere Stellen (z.B. die Ehefrage), fällt auf, dass Jesus nicht nur hier schöpfungstheologisch argumentiert. Viele Exegeten halten das für einen Zug des historischen Jesus. Im Gegensatz dazu ist das rabbinische *Übergeben* eine Wendung, die an die Übergabe des Gesetzes erinnert. Ganz typisch für das rabbinische Judentum wird das Sinaigeschehen als Grundlage der Argumentation genutzt. Danach wurde im Seminar diskutiert, ob das markinische oder rabbinische Zitat die „radikalere“ Position darstelle. Versteht man *übergeben* im Sinne von *abgeben* des Sabbats an den Menschen, so wäre das sicherlich die radikalere Variante. Anders als Markus bleibt der Sabbat jedoch als Selbstzweck nicht kritisiert. Nachdem wir kurz den Kontext erläutert bekommen haben, konnten wir den rabbinischen Vers als Ausnahmeregelung für das Sabbatgesetz anders interpretieren. Dort, wo ein Menschenleben gefährdet ist und Lebensrettung notwendig wird, darf die Sabbatruhe gebrochen werden. Sonst muss das Gesetz eingehalten werden. Ein Beispiel dafür ist die Suche nach Überlebenden nach einem Erdbeben. Wenn klar ist, dass keine Überlebenden mehr gefunden werden können, muss die Arbeit sofort eingestellt werden. Das Begraben der Leichen kann bis nach dem Sabbat warten. Die Deutung basiert also sehr auf dem Kontext. Aus dieser Erkenntnis haben manche Exegeten die Möglichkeit abgeleitet, dass unser Vers 27 vielleicht ursprünglich einen ähnlichen Kontext hatte. Abschließend ist darauf hinzuweisen, dass der Blick sowohl in den jüdischen, als auch in den griechisch-römischen Bereich bei der Exegese unabdingbar ist. Daraus jedoch vorschnell direkte Abhängigkeiten abzuleiten, wäre falsch.

An dieser Stelle wurde kurz nochmal das zweite Gesetz der rabbinischen Tradition angesprochen. Wir stellen klar, dass es einerseits wie ein Zaun, der die Tora schützen soll, konzipiert ist, andererseits die Tora alltagsfähig machen soll. Dahinter steht die Vorstellung, dass man den Alltag heiligt und das Heilige kein allein den Priestern vorbehaltenes Gut ist.

Nun sind wir noch auf das Thema Menschensohn zu sprechen gekommen. Es werden drei Arten der Menschensohnworte unterschieden. Zum einen die des gegenwärtigen, dann die des kommenden und des leidenden Menschensohnes. In der synoptischen Tradition handelt es sich bei den Menschensohnworten immer um Eigenaussagen in der dritten Person, die immer von Jesus gesprochen werden. Niemand außer Jesus verwendet dort diesen Ausdruck. Weiterhin fällt auf, dass Jesus sich selbst nie mit einem Titel bezeichnet. Wenn Menschensohn ein Titel ist, wäre das der einzige, den Jesus verwendet hat. Es gibt eine „halbe“ Ausnahme: Wenn Jesus seine Jünger losschickt, den Esel für den Einzug nach Jerusalem zu holen, trägt er ihnen auf: „Der Herr bedarf seiner.“, zu sagen. *Herr* ist hier aber nicht als Titel zu verstehen. Wir halten auch fest, dass Menschensohn aus einer falschen Übersetzung des aramäischen *Bar Nascha* entstanden sein könnte. Von manchen Forschern wird angenommen, dass

diese Wendung im Aramäischen für *Ich* verwendet wird. An vielen Stellen im NT könnte man Menschensohn auch mit *Ich* übersetzen, in einigen Fällen ist dies aber nicht möglich. In Lukas 12,8 („Wer mich bekennt vor den Menschen, den wird auch der Menschensohn bekennen vor den Engeln Gottes.“) ist eine Übersetzung von Menschensohn mit *Ich* schlichtweg nicht möglich. Bei der Masse der Belegstellen für dieses aramäische Wort ist es als „Mensch an sich“ oder „jeder/der einzelne Mensch“ im Sinne einer Gattungsbezeichnung gebraucht. Eindeutige Belege, in denen *Bar Nascha* nur als *Ich* übersetzt werden kann, gibt es außerdem nicht. Diese These für die Interpretation vom Menschensohn wird heute fast nicht mehr vertreten. Wir merken abschließend noch an, dass der Begriff Menschensohn in der Visionsprache der alttestamentlichen Apokalyptik auftaucht.

Als **Hausaufgabe** sollen wir uns mit der Position von Herrn Börstinghaus zur Interpretation des Menschensohns genauer beschäftigen.